

# Sozialismus und religiöses Bekenntnis

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336488>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruhm militärischen Glanzes die Herzen seinen Untertanen begeisterte, wandte er sich freimütig von allem Heldischen ab. Er war der erste Mann, der Einfachheit, Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Offenheit predigte, und er predigte das von einem Thron. — Wie andere große Lehrer opferte er alles seinen Grundsätzen...»

\*

So rein hat das Christentum kaum je gelebt... «Er war der erste Mann — und er predigte von einem Thron.» Der zweite Mann predigte auf der Straße, 1300 Jahre später. Dem Pharao fehlte nicht die Macht, er versuchte zu leben und zu wirken, wie er predigte. Aber ihm fehlte die Massenwirkung, die soziale Massenbasis; die Zeit war noch lange nicht reif. Christus predigte dem Volk, im Volk; er predigte einem Volk, das bereits von sozialen Unruhen und politisch-religiösen Kämpfen erschüttert war. Der Haß der Hohepriester rächte sich an Echnaton nach seinem Tod, sein Grab wurde aufgerissen, die Erinnerungstafeln an ihn, seine Denkmäler zerstört, sein Name ausgelöscht; erst mühsame Forschung hat sein Leben, Wirken und seine Lehre wiederhergestellt. Der Haß der andern Hohepriester aber schlug den Volksprediger ans Kreuz, und obgleich Apostel die christliche Friedensbotschaft in alle Länder trugen, den Sklaven und den Unterdrückten, den armen Volksmassen die frohe Verkündigung brachten — wo stehen wir heute? Wieviel weiter sind wir heute mit den großen Friedensbotschaften, den hohen Gotteslehren dieser beiden, dem Prediger auf dem Thron und dem andern am Straßenrand, wo sind wir nach dreitausend, nach bald zweitausend Jahren? Das, lieber Leser, entscheide du. Es fehlt nicht an Lehren, Predigern, Hohepriestern, Kirchen und Tempeln, auch heute nicht; und doch, wo stehen wir?

H. V.

## *Sozialismus und religiöses Bekenntnis*

Fritz Baumanns interessante Ausführungen über Individuum und Gemeinschaft («Rote Revue», Juni 1950) regen zu einigen Bemerkungen zum oft erörterten Problem «Sozialismus und Religion» an. Baumann weist mit Recht darauf hin, daß in England die antireligiöse Parole in die Arbeiterbewegung kaum eingedrungen ist und daß im Gegenteil viele ihrer bedeutenden Führer bewußt auf christlichem Boden stehen. Es wäre aber recht oberflächlich, wollte man daraus die Empfehlung an die kontinentalen Arbeiterparteien herauslesen, es einfach den Briten gleichzutun. Jede ideologische Haltung wird weitgehend von den äußeren Umständen bestimmt, in deren Rahmen sie sich entwickelt, und in dieser Beziehung liegen die Dinge in Großbritannien grundsätzlich anders als auf dem Kontinent. Die zahlenmäßig bedeutendste Kirche des Landes, die Anglikanische, war niemals in einer Kampfstellung zur Arbeiterbewegung, ja sie hat sie oft unbewußt und ungewollt, nicht selten aber bewußt im Kampf gegen die Ungerechtigkeiten der bestehenden Weltordnung unterstützt. Die Lehre, daß der kein guter Christ sein kann, der an krassem sozialen Unrecht achtlos vorbeigeht, der die schmachwürdige Unterbringung der Proletarier in Slum-Behausungen ruhig als eine Gegebenheit hinnimmt und seiner Christenpflicht Genüge geleistet glaubt, wenn er am Sonntag in der Kirche Lippengebete

spricht – diese Lehre ist tief in das Bewußtsein des im allgemeinen naiv-gutherzigen britischen Volkes eingedrungen und hat der Propaganda der aufsteigenden Arbeiterbewegung mächtigen Auftrieb verliehen. Sie hat Kreise für sie empfänglich gemacht, die an der Beseitigung sozialer Ungerechtigkeiten keinerlei direktes persönliches Interesse haben: ein großer Teil der Bekenner sozialistischer Gedankengänge in England ist zum Sozialismus nicht in Erkenntnis seiner Klassenlage, sondern in Erkenntnis der schreienden Ungerechtigkeit einer Weltordnung gestoßen, die neun Zehntel der Bewohner der Erde von dem Genuß des Reichtums der Welt ausschließt. Eine antireligiöse Parole konnte unter diesen Umständen sowenig auf ein Echo rechnen wie zum Beispiel eine republikanische. Die Idee wird Gewalt, wenn sie die Massen ergreift, aber sie muß auch geeignet sein, die Massen zu ergreifen, und jeder Versuch, in Großbritannien über kleine Zirkel hinaus die typische Geisteshaltung der kontinentalen Freidenkerbewegung, eines Monistenbundes usw. zu pflegen, muß unweigerlich scheitern. Das gegenwärtige Haupt der Anglikanischen Kirche, Erzbischof Fisher von Canterbury, vertritt, wenn auch nicht in aggressiver Form, eher konservative Ansichten, aber sein Vorgänger, der verstorbene William Temple, war ein deklariertes Mitglied der Arbeiterpartei und dazu ein ziemlich radikaler Sozialist. Der eine oder der andere der anglikanischen Bischöfe äußert manchmal Ansichten, die man als «kryptokommunistisch» bezeichnen würde, wüßte man nicht, daß sie bloßer wohlmeinender Naivität entspringen. In eine andere Kategorie gehört der Dekan von Canterbury, ein Parteikommunist von der am wenigsten sympathischen Sorte; bewußte Lügen bereiten ihm keine Skrupel. Der Bischof von Birmingham hat übrigens vor einigen Jahren erklärt, er habe sich zur Überzeugung durchgerungen, daß es eigentlich keinen Gott gebe – eine für einen Bischof einigermaßen erstaunliche Erklärung. Die kirchlichen Würdenträger würden gerne sehen, daß er zurücktritt oder sich zumindest zurückzieht (absetzen kann man ihn nicht), aber bei seinen Schäfchen scheint ihm das nicht geschadet zu haben: so drückt die Achtung vor einer selbständigen Meinung alle andern Erwägungen in den Hintergrund, so unwichtig ist aber auch das rein Glaubensmäßige in einer Kirche geworden, für die das heute nurmehr die Sprache ist, in der sie ihre soziale Mission zum Ausdruck bringt. Mitgliedschaft anglikanischer Pfarrer in der Labour Party ist sicher noch nicht die Regel, aber auch längst nicht mehr die Ausnahme. Ausnahmserscheinungen sind nur jene vereinzelt Priester, die der Arbeiterbewegung nicht freundlich gegenüberstehen. Aber nicht nur die Anglikanische Kirche unterstützt sozialistische Bestrebungen weitgehend, das gleiche gilt vielleicht in noch stärkerem Maße von den kleineren religiösen Gemeinschaften, wie den Methodisten, bei denen das rein Religiöse längst zu einer Form geworden ist, die man zum Predigen der Nächstenliebe, zum Aufrufen des sozialen Gewissens benützt. In der Parlamentsfraktion der Labour Party gibt es natürlich eine Menge Priester; auf den konservativen und liberalen Bänken sitzt keiner.

Wie steht es nun mit der *Katholischen* Kirche? Ist auch sie in England Kündlerin des sozialen Fortschritts? Sie ist in einer Minderheitsstellung und daher voll von Minderwertigkeitskomplexen, die sich manchmal in unangebrachter Angriffslust, manchmal in einer Vorliebe, sich als verfolgt hinzustellen, äußert. Sie ist im Grunde zweifellos reaktionär, aber diese Einstellung kommt mehr bei außenpolitischen Fragen, zum Beispiel der Frage der Ächtung des Franco-Regimes, als bei innenpolitischen zum Ausdruck. Große Arbeitermassen in und um Liverpool sind irischer Abstammung und daher streng katholisch, aber sie sind ebenso entschieden sozialistisch, und die katholische Kirche könnte es weder dort noch anderswo wagen, gegen die von der Labourregierung durchgeführten

sozialen Reformen, sei es auch in verhüllter Form, aufzutreten. Ein Bischof von Sitten, der 1950 seinen Gläubigen die Mitgliedschaft in den freien Gewerkschaften verbieten möchte, wäre in Großbritannien schon deshalb unmöglich, weil es überhaupt keine andern Gewerkschaften als freie gibt. Daß sich die katholische Kirche wie in Italien schützend vor eine soziale Ordnung voll schreiender Ungerechtigkeit stellen würde, wäre in England undenkbar. Das mag ein wenig damit zusammenhängen, daß die katholische Kirche in Großbritannien selbst arm ist und keine Latifundien besitzt, aber es ist sicher nicht der einzige Grund.

Natürlich gibt es auch auf dem europäischen Festland sozialen und sozialistischen Bestrebungen gegenüber aufgeschlossene Priester – in der Bonner SPD-Fraktion sitzt zum Beispiel einer von ihnen. Trotzdem geht im allgemeinen die Haltung aller christlichen Kirchen der Arbeiterbewegung gegenüber über eine meist nicht einmal wohlwollende Neutralität nicht hinaus, wenn auch der sieghafte Aufstieg der Arbeiterbewegung in vielen Ländern ein Festhalten an der früheren erbitterten Feindschaft für die Kirche einfach untragbar gemacht hat. Die Achtung vor dem religiösen Bekenntnis des Mitmenschen sollte natürlich auch dem areligiösen Sozialisten eine Selbstverständlichkeit sein. Gewiß sind von sozialistischer Seite in der Vergangenheit da manche Fehler begangen worden, diese waren aber höchstens Sünden gegen den guten Geschmack, keineswegs ideologische Verirrungen. Und solcher Sünden gegen den guten Geschmack macht man sich leicht schuldig, wenn man in Abwehr gegen einen skrupellosen Gegner steht und dessen schwache Punkte so klar zutage liegen. Der Grundsatz der religiösen Toleranz wäre immer und überall zu beobachten, doch darf dies nicht als ein Maulkorb für die Verbreitung von Ansichten sein, die mit den von der Kirche verkündeten in Widerstreit stehen. Daß «Marx und seine Freunde» die «antireligiöse Parole ausgegeben haben», stimmt wohl nicht ganz. Die Feststellung, daß Religion Opium für das Volk ist, klingt nicht ganz so unberechtigt in einer Zeit, die erkannt hat, daß die Menschen eben ein Bedürfnis nach etwas Spirituellem (Goethe: «Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion; wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion») und manchmal auch nach etwas Opium haben. Unsere Aufgabe kann nicht sein, in roher Weise den noch bestehenden Glauben an die unbefleckte Empfängnis Maria zu zerstören. Was wir tun müssen, ist, den Menschen positive Werte zu geben, die sie auch über einen Alltag erheben, der nicht mehr von Not und Elend gezeichnet ist.

J. W. B.

## *Glossen aus dem Leserkreis*

### **«Hinter der Fassade»**

*Im Januarheft 1949 veröffentlichte die «Rote Revue» einen Aufsatz «Über ostdeutsche Schulreform» aus der Feder eines in Hamburg tätigen Lehrers. Nun kommt uns — unter dem Titel: «Hinter der Fassade» — eine Entgegnung zu, die ein im sächsischen Industriegebiet (russische Zone) tätig gewesener, vor kurzem nach Westdeutschland entfloherer Lehrer verfaßt hat. Wir entnehmen seinen Ausführungen einige Abschnitte; auf vollständigen Abdruck müssen wir aus Raummangel verzichten.*

V. G.

Der Bericht jenes westdeutschen Lehrers, der seine Eindrücke von der ostdeutschen Schulreform schilderte, ist charakteristisch für die Betrachtungsweise eines unvoreingenommenen Beobachters der Vorgänge in Mitteldeutschland, der sich bemüht, objektiv zu